

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1901

VI. Oldenburgs erste Recognoscierung in Birkenfeld 1816. Von G. Jansen.

VI. Oldenburgs erste Rekognoszierung in Birkenfeld 1816.

Von G. Janßen.

Als im Verlauf des Wiener Kongresses die Hoffnungen zu Wasser geworden waren, welche sich auf eine umfängliche territoriale Entschädigung Oldenburgs in unmittelbarem Anschluß an das Gebiet des Herzogtums (Erwerb von Ostfriesland) gerichtet hatten, standen aus der großen Länderverteilung bekanntlich nur noch gewisse Ueberreste des früheren französischen Saar-Departements auf dem linken Rheinufer zur Verfügung, auf welche nach den Beschlüssen des Kongresses nunmehr die noch nicht befriedigten Ansprüche verschiedener deutscher Fürsten verwiesen wurden. In diesen zwischen dem künftigen Preußen und Bayern eingetheilten Komplex, welcher aus zahlreichen vor der Auflösung des alten Reiches selbständig gewesenen Territorien oder Teilen solcher bestand, sollten sich jetzt nach dem Verhältnis einer gewissen Seelenzahl der Herzog von Oldenburg, der Herzog von Coburg und der Landgraf von Hessen-Homburg teilen. Oldenburg war ein Bevölkerungszuwachs von 20 000 Seelen an dieser Stelle zugedacht. Coburg sollte St. Wendel, Hessen-Homburg Meisenheim erhalten.

Bei dem Bekanntwerden dieser eigenartigen Lösung der lange hingehaltenen Entschädigungsfrage in Oldenburg hatte man dort natürlich von den Verhältnissen und Zuständen jenes fernen Landstriches nahe den Grenzen Frankreichs, welcher fortan wohl oder übel einen Bestandteil des oldenburgischen Staatswesens bilden sollte, keine Ahnung und es war deshalb begreiflich, daß man sich zunächst unauffällig darüber zu unterrichten wünschte, um was für

5*



ein Objekt es sich eigentlich handelte. Für eine solche Refognos-zierung erschien als eine besonders geeignete Persönlichkeit der damalige Legationssekretär Ludwig Starklof, der dem oldenburgischen Bundestags-Gesandten Präsidenten von Berg beigegeben war, und es erhielt derselbe deshalb im Oktober 1816 den Auftrag, von Frankfurt aus — ausgerüstet zwar mit Empfehlungen Wilhelm von Humboldts, des preußischen Bundestags-Gesandten, aber möglichst unter dem vorsichtigen Incognito eines harmlosen Touristen — die Gegend von Birkenfeld zu bereisen und die dabei ihm zufließenden Materialien für die Beurteilung der dortigen politischen, finanziellen und sonstigen Verhältnisse nach Oldenburg einzuüberichten. Starklof entledigte sich dieser Aufgabe in einem Reise-Journal, welches wir im Nachfolgenden mitteilen und dessen Inhalt auch jetzt noch allerlei im Rückblick Interessantes darbieten mag, nachdem die politische Zusammengehörigkeit Birkenfelds mit Oldenburg seit mehr als achtzig Jahren eine vollendete Thatsache ist, in welche man sich beiderseits eingelebt hat.

Journal meiner Reise nach Birkenfeld.

Oktober 12. Am 12. Oktober nachmittags, nachdem ich den vom Hrn. v. Humboldt verheißenen Brief an den Kreisdirector Heusner in Birkenfeld erhalten hatte, begab ich mich auf den Weg über Mainz und Bingen nach Kreuznach, wo ich gegen 2 Uhr nachts eintraf.

Oktober 13. Um 6 Uhr morgens setzte ich meine Reise fort, und kam, immer am Nahefluß, der bei Bingen in den Rhein fällt, hinauffahrend, ihn auch hinüber und herüber einige male passierend, um Mittag nach Kirn. Bis Kirn und vorzüglich in der Gegend von Sobernheim und Monzingen ist das Nahe-thal ungemein fruchtbar, schön angebaut und besonders reich an Wein- und Wiesenwachs. Die Nahe ist ein mäßiger Fluß (etwa so breit wie die Hunte), sehr seicht, steinig und sowohl wegen dieser Eigenschaften als auch wegen verschiedener Wasserfälle, welche der Fluß in seiner ganzen Breite bildet, nicht schiffbar.

Von Kirn aus fuhr ich auf der rechten Seite der Nahe, also im Hessen-Homburgischen Gebiet, weiter. Schon in Kirn hatte ich

mich im allgemeinen und mit der unverdächtigen Neugier eines Reisenden nach dem Zustande des Landes zc. erkundigt und immer zur Antwort erhalten: Der Landgraf von Hessen-Homburg habe bereits Besitz genommen, für Koburg werde eben heute in St. Wendel gehuldigt; nur die Unterthanen von Birkenfeld wüßten noch nicht, wann und wie ihr provisorischer Zustand sich endigen würde. Es habe zwar immer geheißsen, sie würden an den Herzog von Oldenburg kommen, allein bis jetzt schiene keine Anstalt dazu gemacht zu werden. Da mein Paß (vom preuß. Geschäftsträger Baron von Otterstedt) nur meinen Namen, ohne Anzeige des Vaterlandes zc. enthielt, und ich das Ansehen eines besondern Interesse möglichst zu vermeiden suchte, so ward es mir nicht schwer, über manche Gegenstände die Ansichten und Wünsche der Unterthanen kennen zu lernen, welche sich fast allgemein in das Resultat zusammenfassen ließen: Das Verlangen nach einem endlichen definitiven Zustand ist ungeteilt, besonders scheint man die Abstellung der noch bestehenden französischen Einrichtungen, des Steuerwesens, der unverhältnismäßig großen Strafen bei Forst- und Feld-Treveln zc. zu wünschen. Ohne gerade eine Anhänglichkeit an Preußen zu haben, sind die Unterthanen mit der gegenwärtigen provisorischen Verwaltung ziemlich gut zufrieden; indessen setzen sie jedesmal hinzu: es ist alles beim Alten geblieben, und wir zahlen soviel als vorhin.

Von Kirn bis Oberstein ist der Charakter des oldenburgischen Distrikts rauh, die Berge sind hoch, kahl und felsensteil. Etwa eine halbe Stunde vor Oberstein führt eine Brücke über die Nahe in das oldenburgische Gebiet. Oberstein ist ein langer, schmaler, am Felsen hingebauter Flecken von etwa 300 Häusern (beim Hereinfahren bemerkte ich an einigen Wohnungen die Nummern 271, 273 zc.). Die Nahe fließt mitten durch und wird von hier aus zum Holzflößen benutzt. Eine auffallende Merkwürdigkeit ist die Kirche von Oberstein, welche hoch über dem Ort in eine Felsenhöhle hineingebaut ist und einen tiefen Felsenbrunnen in sich faßt. Über der Kirche noch stehen die Reste eines alten Schlosses, welches zu französischen Zeiten verkauft worden und gegenwärtig die Wohnung eines Landmanns ist. Hier fangen die Berge auf der oldenburgischen Seite an sich mit Wald zu bedecken, welcher

aus Buchen und Eichen besteht. In und bei Oberstein (vorzüglich auf dem Wege nach Idar) sind sehr viele Achatschleifereien, die in der That bewundernswerte Arbeiten liefern und ehemals einen außerordentlich bedeutenden Handel nach Frankreich, Italien und Spanien getrieben haben. Die Kunstfertigkeit der Obersteinischen Arbeiter war so berühmt, daß ihnen aus den entferntesten Ländern fremde, z. B. egyptische, sibirische u. Steine zum Schleifen zugesandt worden sind. Dieser Handel hat aber jetzt (nach der Bemerkung des Bürgermeisters von Oberstein) sehr abgenommen, seitdem diese Waren bei der Ausfuhr nach Frankreich hin sehr schwer verzollt werden müssen, und der Ertrag, den man ehemals auf den Frankfurter und Leipziger Messen gewann, durch die Konkurrenz der Engländer mit geschliffenen Kristallen, Glasfluß u. ungemein beeinträchtigt worden ist. Anstatt mehr denn 500 Arbeiter, welche sonst in den Schleifereien beschäftigt waren, zählt man jetzt kaum 120. Das Material wird vorzüglich in dem jetzt Koburgischen Anteil gewonnen, indessen trifft man es auch in der Gegend von Göttschied (Oldenburg) und zwar immer nesterweise. Der Bürgermeister (Maire) in Oberstein, zugleich Gastwirt, äußerte, als meine Bemerkung, daß man hier preußisch sei, ihn veranlaßte zu erwidern, es werde viel von der Abtretung an Oldenburg gesprochen, zugleich die Besorgnis: daß die Etablierung so vieler kleiner Länder unter verschiedenen Regierungen leicht wieder jene Hemmungen und Sperrungen herbeiführen könnte, von welchen die Unterthanen ehemals sehr gedrückt worden wären, als Trierisches, Zweibrückisches, Badisches, Grumbachisches u. Gebiet sich in dieser Gegend so oft und durch einander liegend berührt und damit zu unzähligen Belästigungen in Ansehung der Gewerbe u. Anlaß gegeben hätte. Auf meine weiteren Fragen sagte er mir nur: Die Verwaltung des Landes sei noch ganz auf französischem Fuße beibehalten, nur die Namen verändert; die ehemaligen Unterpräfekten wären die jetzigen Kreisdirektoren, die Maires hießen nun Bürgermeister: auch die Friedensrichter, die Steuereinnehmer u. wären alle geblieben, mitunter seien auch Stellen, z. B. Maire und Notar, in einer Person vereinigt worden. Mancher sei in einer Gemeinde Maire und zugleich in der andern Steuer-Einnehmer; indessen wären die

Unterthanen im Ganzen mit dieser gewohnten Einrichtung nicht unzufrieden; wenn nur die Steuern minder schwer und die Justizpflege nicht so kostspielig und unbequem wäre. Das einzige Tribunal aber, an welches in erster Instanz alle Prozeßsachen, die nicht beim Friedensrichter abgemacht worden sind, gebracht werden müßten, sei in St. Wendel, von wo die Appellation nach Trier gehe, was denn freilich sehr viel Beschwerliches habe, und Kosten und Zeitverlust herbeiführe.

Hinter Oberstein wird die Gegend freundlicher und der Anbau des Landes breitet sich über die Berge aus. Das Nahe-
thal bis gegen Idar hat schöne Wiesen; das Vieh ist von einem sehr guten Aussehen und die Einwohner sollen wohlhabend sein. Außerlich bemerkt man dies nicht, am wenigsten an ihren Wohnungen, die auch in Oberstein sehr unbedeutend sind. Die Straßen in Oberstein sind eng, schlecht gepflastert und schmutzig. Der ganze Weg durchs Land, von Kirn bis Birkenfeld, ist gut und an einigen Stellen der besten Chaussee zu vergleichen. Unter den Landesfrüchten bemerkte ich vorzüglich Hafer und Kartoffeln. Die Gegend ist durchaus gebirgig; das Klima soll schon wegen der Berge bedeutend rauher sein, als in der Gegend von Kreuznach.

Um 8 abends langte ich in Birkenfeld an. Das Straßenpflaster schien mir weit besser als in Oberstein, auch waren die Straßen breiter und heiterer als dort. Um kein Aufsehen zu erregen, und den neugierigen Fragen, die mich schon ohnehin genug quälten, wenigstens so lang als möglich auszuweichen, vermied ich es, noch denselben Abend zum Kreisdirector zu gehen; da ich indes-
sen das Gespräch durch eine beiläufige Erkundigung nach der heutigen Huldigung in St. Wendel auf die beabsichtigte Bahn gelenkt hatte, so erfuhr ich, daß der Kreisdirector Heusner, an welchen meine Adresse vom Hrn. v. Humboldt lautete, nicht mehr hier, sondern bereits im Julius nach Kaiserslautern in baierischen Dienst gekommen sei. Der Gastwirt, welcher mir als ein sehr verständiger Mann geschildert worden war, befand sich nicht zu Hause, und ich mußte mich mit sehr oberflächlichen Erkundigungen nach der Einwohnerzahl (die etwa auf 1200 angegeben wurde) und nach der Landesregierung, als welche man gegenwärtig

Preußen und „dem Gerücht nach“ für die Zukunft Oldenburg bezeichnete, für heute begnügen.

Oktober 14. Nachdem ich — in Zeit von einer halben Stunde — nur einen sehr flüchtigen Augenschein von einem Teil des Städtchens und der Umgegend genommen hatte, welche letztere mir ringsherum vortrefflich angebaut schien, begab ich mich zu dem gegenwärtig hier anwesenden Kreis-Kommissarius Gerhards. Ich fand an demselben einen freundlichen, gutmütigen Mann, und ließ mich — ohne gleich anfangs einer Adresse vom Hrn. v. Humboldt zu erwähnen — mit ihm in ein Gespräch ein, in welchem ich ihm sagte, daß bei der Möglichkeit einer Abtretung von Birkenfeld an Oldenburg es der oldenburgischen Regierung natürlich von Wichtigkeit sein müsse, die etwaigen Wünsche der Unterthanen auf dem unmittelbarsten Wege zu erfahren, sich mit deren vorzüglichsten Interessen und Bedürfnissen bekannt zu machen, und sich in den Stand setzen zu können, das sehr freundschaftliche Verhältnis, welches zwischen den preußischen und oldenburgischen Regierungen herrsche, vorzüglich zu Stipulationen und Verträgen zu benutzen, welche ja unumgänglich abgeschlossen werden müßten, wenn die Abtretung zu stande käme.

Der Beamte antwortete mir darauf sehr freundlich und vertraulich, sagte mir, daß er früher in Koblenz in Dienst gewesen, nachher in Trier angestellt und seit dem Juli hierher geschickt worden, mit den hiesigen Lokalitäten zc. ziemlich genau bekannt und sehr geneigt sei, mir über alles, was ich zu wissen verlangte, die genaueste Auskunft zu geben. Meiner Instruktion, dem Verlangen des Herrn v. Humboldt und der ganzen Sache gemäß bat ich ihn, mich ja nicht als einen Kommissarius zu betrachten, sondern nur als einen Diener des Staats, mit welchem es sich vielleicht von der Abtretung dieses Landes handeln werde, und mich nur von allem dem genau zu unterrichten, was den Bedürfnissen und Wünschen der Unterthanen angemessen und zu deren Befriedigung erforderlich sein könnte.

Da er sich hierauf gefällig äußerte, so hielt ich es für zweckmäßiger, diese günstige Stimmung des Mannes zu benutzen, als mit dem oben erwähnten Brief des Herrn von Humboldt hervor-

zutreten, dessen Inhalt mir unbekannt war, und möglicherweise doch immer geeignet sein konnte, eine den zu erreichenden Absichten unvorteilhafte Wirkung zu äußern. Ich hatte keine Ursache, dies Verfahren zu bereuen. Seine Äußerungen waren so wohlwollend und enthielten einen so unverkennbaren Ausdruck von gutmütiger Teilnahme am Wohl der Unterthanen, daß ich nach wenig allgemeinen Erkundigungen, bei welchen ich jedoch die Ungewißheit, ob die Abtretung zustande kommen werde, glaubte hervorheben zu müssen, mich auf spezielle Fragen einließ und diese nach Anleitung der mir von Herrn von Berg aufgegebenen Fragen stellte:

ad 1. Was die Grenze betrifft, so ist diese nördlich durch den Hanebach (Kirnbach) bestimmt, welcher bei Kirn in die Nahe fällt. Diese trennt nun den Oldenburger Strich vom Koburger bis in die Gegend von Weyerbach, und läßt also bis dahin die Grenze keinem Zweifel unterworfen sein; bei Weyerbach aber tritt unsere Grenze über den Fluß hinüber und umfaßt die Landes- teile, welche von den Kantons St. Wendel und Baumholder zur Komplettierung der 20 000 Seelen zugelegt worden sind.

Hier könnte es sich freilich nun fragen, wodurch die Grenze, welche auf dieser Seite von der Natur nicht mehr bezeichnet wird, unbestritten festgesetzt werden könne? Nach der Äußerung des Kreis- direktors aber richtet sich die Grenze allenthalben, sowohl in der Gegend von Wolfersweiler, Answeiler, Hirstein u., als auch bei Steinberg, Neunkirchen, Imzbach, Schwarzen- bach, Achtersbach, Kinzenberg, Schwollen, Kirschweiler, Mörscheid, Ober-Hosenbach und Pontenbach, lediglich nach dem bestehenden und durch Grenzsteine bemerkten Gemeindebann. Bei allen Teilungen sind die Gemeinden durchaus unzerrissen geblieben; von den Bürgermeistereien hingegen sind einige geteilt worden, wie z. B. Khaunen (wovon an Oldenburg die Gemeinde Pontenbach fällt), Mohfelden, Walhausen, Neun- kirchen, die aus den Kantons Wadern, St. Wendel und Baumholder teilweise an Oldenburg kommen.¹⁾

¹⁾ Auf dem Verzeichnis des Kreisdirectors von den an Oldenburg zu überweisenden Ortschaften war auch Vollenbach genannt; allein später aus- gestrichen worden, weil es nur irrtümlich hineingekommen sei. Die Seelenzahl

ad 2. Im ganzen ist die Einteilung der Gerichtsbezirke so, daß vier Bürgermeistereien zu einem Friedensgerichte gehören, welches bei mißlungenem Vergleichsversuch in Sachen bis zu 100 Fres. erkennt, bedeutendere Gegenstände aber nur instruiert und an das Tribunal zu St. Wendel verweist, von wo die Appellation nach Trier geht. Auf meine Bemerkung, daß die Entfernung dieser Gerichtsstellen den Unterthanen sehr unangenehm sein müsse, erwiderte der Kreisdirector: dies sei eine Hauptursache ihrer Unzufriedenheit mit der provisorischen Regierung.

ad 3. Die Zahl der Pfarren wußte der Kreisdirector nicht sogleich anzugeben — er verwies mich dieserhalb auf das mir mitzuteilende Verzeichnis des Dienstpersonals —, indessen sagte er mir im allgemeinen, daß ihrer ziemlich viel und die Unterthanen größtenteils lutherischen Glaubens wären. An Orten aber, wo sich Katholiken befänden (z. B. in Birkenfeld selbst), werde der verschiedene Gottesdienst in einer Kirche verwaltet. In der Regel habe jede Gemeinde ihre Schule, doch sei im ganzen das Schulwesen sehr vernachlässigt. Von milden Stiftungen habe es seines Wissens nur eine gegeben, die aber in Ansehung des Eigentums und des Zwecks ihres Fonds vielfach bestritten worden sei; der Fonds, der in Obligationen bestehe, sei nach Kreuznach gezogen worden, und die Sache selbst liege zur Entscheidung der Regierung.

ad 4. Die Finanzverwaltung wird durch Einnehmerstellen und Rentmeistereien besorgt, ist aber von allen Administrationszweigen derjenige, welcher wegen seines unerträglichen Drucks den Unterthanen das Provisorium ganz vorzüglich verhaßt macht.

Die Steuern auf französischem Fuß sind alle beibehalten worden (droits réunis ausgenommen) und bestehen in Grund-, Mobilien-, Fenster-, Thüren-, Personal-Patent-Steuer und Enregistrementsgebühren, wozu denn auch die Stempelabgabe gehört. Bei diesem Steuerwesen ist es der Fall, daß gerade das-

dieses Verzeichnisses ergab sich auf	20 176
Pontenbach davon mit	114
abgezogen, bringt die Summe von	20 062
welche der unfrigen von	20 032
nahe kommt.	

jenige Eigentum, welches den Einwohnern nichts einbringt — ihre Wohnung — am schwersten besteuert wird, weil dasselbe in 4 Rubriken der Grund-, Mobiliar-, Fenster- und Thüren-Steuer unterworfen ist. Die Mobiliarsteuer wird nach dem angenommenen Mietertrage bestimmt; jedes Fenster wird mit 1 Frank, jede Thür mit $1\frac{1}{2}$ Frank, ein Thor mit dem doppelten versteuert. Die natürliche Folge dieser Auflage ist das Vermauern aller entbehrlichen Öffnungen. Der Stempel kostet bei allen Kaufbriefen, Kontrakten u., unabhängig von dem Wert der Vertragsobjekte, 24 R.¹⁾ Die Enregistramentsgebühr aber richtet sich nach der verschiedenen Größe der in Frage kommenden Summen und beträgt 4 Proz. Ein besonderer Zweig der Einnahme besteht noch in den unverhältnismäßigen Geldstrafen, welche auf die unbedeutendsten Feld- und Wald-Frevel gesetzt sind. Letztere aber finden um so häufiger statt, weil für den Holzbedarf der ärmeren Einwohnerklasse sehr schlecht gesorgt ist, und das Bedürfnis sie zum Diebstahl verleitet. Ehemals hatten die Gemeinden sich verschiedener Begünstigungen in den herrschaftlichen Forsten zu erfreuen; vom Windfall, sog. Raffholz u., bekamen sie ihren Anteil, sie durften Reiser lesen und Holz sammeln; allein schon unter der französischen Regierung ist dies in dem Maße abgeschafft worden, daß Gemeinden, welche ihre Berechtigungen (titres) nur aus dem Herkommen ableiten konnten, ihrer ganz verlustig gingen, und andere, welche wirklich Urkunden aufzuweisen hatten, sehr beschränkt worden sind.

Die gegenwärtige Finanzadministration leidet übrigens auch noch an dem Gebrechen, daß sie gerade die Reichen schont und die Armen drückt. Eine eigentliche Vermögenssteuer existiert nicht. Wer also keinen Grund und Boden hat, kein Gewerbe oder Handwerk treibt, kein eigenes Haus bewohnt, der ist von allen den oben erwähnten Steuern frei, und kann die größten Kapitalien besitzen, ohne einer Abgabe unterworfen zu sein. Eine andere Beschwerde liegt darin, daß von seiten der Vermögenden immer wo möglich dahin gearbeitet wird, alle Lasten und Abgaben, wenn es sein kann, auf die Gemeindegüter zu wälzen. Weil nun an diesen Gütern

¹⁾ Die Erbschaftssteuer und die Steuer von Ehestiftungen ist abgeschafft.

jeder Gemeinde-Eingeseffene ein gleiches Recht hat, so wird auch der Anteil an den Lasten auf gleiche Weise repartiert; der Unterschied in der Zahlungsfähigkeit fällt weg und der Arme muß eben so viel zahlen als der Wohlhabende. Dasselbe ist der Fall bei der Einrichtung der Patentsteuer, in welcher der größere oder geringere Erwerb keine Klasseneinteilung der Besteuernten veranlaßt hat. Das Patent des Kaufmanns, welcher große Vorräte einzuhandeln imstande ist, hat einen Preis mit dem Patent des kleinen Krämers, welcher von dem ersteren einige Pfund Kaffee und Zucker kauft, um durch deren Vertrieb auf dem Lande einen kleinen Gewinn zu machen. Ob ein Schlachter durch die Lage seines Wohnorts, das größere Bedürfnis einer zahlreicheren Bevölkerung und sein eigenes Kapital in den Stand gesetzt ist, alle Woche ein paar Ochsen auszuschlachten, wenn dagegen ein anderer vielleicht alle 14 Tage ein Kalb verkauft, macht in der Patentsteuer beider Handwerker nicht den geringsten Unterschied.

Die Domainen des Landes bestehen einzig und ausschließlich in Waldungen, welche nach der allgemeinen Angabe des Kreisdirectors einen Flächeninhalt von beinahe 30 000 Morgen Landes enthalten; dagegen die Gemeinde-Waldungen nur circa 6000 Morgen Landes betragen. Der größte und ansehnlichste Teil dieser Forsten liegt nach dem Hochwald hinüber und besteht vorzüglich aus Buchen. Wie groß der Ertrag derselben wäre, mußte der Kreisdirector nicht anzugeben, indessen muß er schon deshalb bedeutend ausfallen, weil gerade in dieser Gegend ein sehr ansehnliches Eisenwerk (Abenteuer) gelegen ist, welches aus zwei großen Eisenhammern, einem Hochofen, einer Schmelze und einer Eisenschneidmühle besteht, jährlich an 500 000 Centner Eisen produziert und täglich für den Schmelzofen (ohne die Kohlen) 5—6 Klafter Holz verbraucht. Dieses Werk gehört einem Herrn Stumm aus Saarbrück und wird mit Material aus der Gegend von Schwarzenbach und Buhlenberg (beide Orte sind oldenburgisch, der letzte eine halbe Stunde von Birkenfeld) versorgt.

ad 5. Das Militär betreffend ist im Jahre 1814 nach dem Einrücken der Alliierten eine freiwillige Landwehr gebildet, dieselbe aber nachher wieder aufgelöst worden. Der Stamm der-

selben ist verteilt und Oldenburg wird einen Hauptmann und vier Landwehrmänner zu übernehmen haben. Der Hauptmann heißt Möll und ist der Sohn des Apothekers in Birkenfeld. Der Kreisdirector meinte, seine Gage könnte sich auf 2000 Franks belaufen. Er soll ein gedienter Mann sein.

Die Landespolizei wird von der Gendarmerie wahrgenommen. In Birkenfeld liegt ein Oberleutnant, ein Unterleutnant und eine Brigade von 6 Mann. In Oberstein ist gleichfalls eine Brigade. Diese Gendarmen sind keine Preußen, sondern größtenteils aus der Umgegend. Beim zweiten Feldzug gegen Frankreich hat Birkenfeld keine Truppen gestellt, aber sowohl im ersten als im zweiten sehr viel von Militärdurchzügen auszuhalten gehabt. Diese Äußerung des Kreisdirectors benutzte ich, um auf den hauptsächlichsten Gegenstand, die Militärstraße, zu kommen.

Es scheint mir zweckmäßig — von andern Rücksichten abgesehen — hier voranzuschicken, welche kostspielige Last der Truppendurchzug für die hiesigen Landeseinwohner ist, welche noch jetzt immer mit teilweisen kleinen Einquartierungen belästigt sind, ohne dafür die geringste Vergütung zu erhalten, die zwar verheißen, aber nicht geleistet wird. Nach dem Tarif soll der gemeine Soldat für seine Zehrung — an einem geringen Ort 3 Groschen (den Groschen = 4 *R*), an einem Ort der mehr als 25 000 Seelen enthält, 4 Groschen bezahlen und dies von seinem Sold abgeben. Es wird kaum der Erwähnung bedürfen, daß der Soldat nicht zahlt. Über die Beköstigung der Offiziere ist garnichts ausgemacht, und von einer Vergütung nicht die Rede. Ein Vorspann-Pferd wird mit 6 Groschen à Meile vergütet. Wenn man nun mit obiger Vergütungssumme von resp. 3 und 4 Groschen den Beköstigungstarif vergleicht, nach welchem der Soldat:

2 <i>R</i> Brot — à <i>R</i> 5 <i>R</i> . . .	10 <i>R</i>
$\frac{1}{2}$ <i>R</i> Fleisch — à <i>R</i> 10 <i>R</i> . . .	5 "
Gemüse	5 "
Branntwein	4 "
	<hr/>
	24 <i>R</i>

erhält, so ergibt sich schon hieraus, daß das wenigste ist, womit die Zahlung eines Infanteristen

bestritten werden kann, hingegen ein Kavallerist allein an Fourage täglich gegen 30 \mathcal{R} kostet. Nach dem bestehenden Tarif nämlich bekommt ein Pferd täglich:

12 \mathcal{H} Hafer — das Malter oder 300 \mathcal{H} à 9 \mathcal{R} 30 \mathcal{R} .	24	\mathcal{R}
3 \mathcal{H} Heu — 100 \mathcal{H} à 2 \mathcal{R}	3 $\frac{1}{5}$	"
4 \mathcal{H} Stroh — 100 \mathcal{H} à 1 \mathcal{R}	2 $\frac{1}{5}$	"
	29 $\frac{2}{5}$	\mathcal{R}

Was nun die vollkommene Abwendung einer solchen Last von den hiesigen Einwohnern betrifft, so läßt sich freilich bei der Ansicht des Landes selbst nicht verkennen, daß seine Lage zwischen Mainz und Saarlouis dem Gelingen eines solchen Bestrebens immer große Schwierigkeiten von seiten des preußischen Gouvernements entgegenzusetzen wird. Der Weg von Kreuznach bis Birkenfeld ist, wie ich schon oben bemerkt habe, sehr gut, und der nächste. Es giebt zwar eine Straße über Alzey, Kaiserslautern und Saarbrück nach Saarlouis; allein wenn die Preußen diese zu weit um finden, so wird auf der andern Seite die bairische Regierung dieselbe sehr unbequem finden und sich darauf schwerlich einlassen wollen. Allein es geht auch eine Straße über Berncastel, Morbach, Hermeskeil, Wadern und Merzig nach Saarlouis. Diese kommt freilich auf dem geraden Weg von Koblenz; allein auch von Mainz aus geht eine Straße über Bingen, Simmern und Kirchberg nach Berncastel. Sie ist freilich, indem sie ganz um Birkenfeld herumgeht, viel weiter als die projektierte, indessen würden sich die Gründe, welche die preußischen Militärbehörden daraus für die Notwendigkeit der letzteren herleiten wollten, vielleicht eher widerlegen lassen, als der Umstand, daß die Straße über Morbach durch den Hochwald führt und im Winter wohl sehr schwer zu passieren sein dürfte. Übrigens glaube ich, daß die Preußen sich schwerlich mit einer Route zu begnügen geneigt sein werden; denn wenn auch die Straße von Kreuznach über Birkenfeld nach Saarlouis eingeräumt wäre, so würden sie höchst wahrscheinlich auch eine Straße über Birkenfeld nach Trier verlangen, weil die Überschwemmungen der Mosel in den Wintermonaten die Straße

über Schweig und Berncastel nach Mainz ganz unbrauchbar machen und keine andere Kommunikation als durch Birkenfeld übrig lassen.

Indem ich es nun dahingestellt sein lassen muß, für jetzt über die Möglichkeit der Ablehnung dieser Last fernere unterstützende Gründe aufzubringen, scheint mir wenigstens die Erleichterung derselben für die Unterthanen sehr nahe zu liegen. Der Kreisdirektor hat mir darüber verschiedene, aus eigener Erfahrung und der Kenntnis des Landes und der Einwohner geschöpfte Ideen geäußert, welche ich weiter unten bei der Erörterung allgemeiner Administrations-Gegenstände zusammenstellen werde. In Gesellschaft des Kreisdirectors, welcher sich immer gleich artig und freundschaftlich bezeugte, besuchte ich den Nachmittag die Eisenhämmer zu Abenteuer, eine Stunde von Birkenfeld. Um Birkenfeld ist das Land sehr gut angebaut. Die vorzüglichsten Produkte sind Hafer, Roggen, Kartoffeln, Flachs. Der Kartoffelbau ist besonders wichtig als Futtererzeugnis für das Birkenfelder Hornvieh, das wegen seiner vortrefflichen Mastung berühmt ist. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein Paar Ochsen mit 50—70 Ld'or bezahlt wird. Alle 14 Tage ist in Birkenfeld großer Viehmarkt; jetzt indessen nicht mehr so bedeutend als zu franz. Zeiten, wo an einem solchen Markttage an 1300 Stück Vieh beisammen waren. Auf diesen Erwerbszweig verwenden die Einwohner sehr viel Aufmerksamkeit und einen Fleiß, der ihnen jedoch im Allgemeinen eigen sein soll. Man beschäftigt sich auch mit Leinen-Webereien und Gerbereien. Zu letzteren liefert die Viehzucht sehr bedeutendes Material und der junge Eichenwuchs die Bearbeitungsmittel. Hin und wieder sind Hügel, welche mit niedrigem Eichengebüsch bewachsen sind. Etwa immer ums 12. Jahr werden diese Hügel abgerodet, die Eichenrinden zur Lohe verbraucht und die leeren Plätze alsdann mit Korn besäet, welches in dem Boden, der durchs Verbrennen der Stammwüchse gut gedüngt worden, sehr reichliche Ernten giebt, welcher drei Jahre nacheinander benutzt wird. Alsdann läßt man das Gebüsch (von dieser Behandlung Rodhecken genannt) wieder aufschießen.

Der Charakter der Einwohner ist im ganzen betriebsam, gutmütig und zufrieden; die lange Dauer des provisorischen Zustandes



aber macht die Leute sehr mißmütig und vorzüglich unangenehm ist es ihnen, ihren Zustand noch immer unentschieden zu sehen, da nun ringsumher alle vertheilten Länder in Besitz genommen sind. Das Gespräch kommt sehr häufig auf diesen Gegenstand und auf den künftigen Landesherrn, der ihnen als ein vortrefflicher Fürst geschildert worden ist. Von der Anhänglichkeit an Preußen, welche mir der Baron v. Humboldt so sehr gerühmt hatte, habe ich keine Spur gefunden; im Gegenteil sollen die Einwohner in Ansehung des preußischen Militärzwangs große Besorgnis hegen.

Gegen das Ende meines Gesprächs über alle diese Gegenstände sagte ich dem Kreisdirector, der mit der größten Freimütigkeit sein Urtheil und Wissen mittheilte, daß ich einen Brief des Barons v. Humboldt an den ehemaligen Kreisdirector Heusner zu übergeben hätte, bei dessen Entfernung von hier aber ihn ersuchte, denselben zu öffnen, was ja kein Bedenken haben könne, indem der Brief an den Kreisdirector gerichtet und dessen Name gleichgültig sei. — Er that es und gab ihn mir nachher zu lesen. Der wesentliche Inhalt desselben war eine Anweisung: „mit der einem großen Staat anständigen Offenheit mir die gewünschten Notizen mitzutheilen, mich aber nur als einen reisenden Privatmann anzusehen, der selbst sich von jedem Anschein eines Kommissars gewiß ganz entfernt zu halten suchen werde; in jeder Hinsicht aber der noch obliegenden Pflichten eines preußischen Unterthans und Staatsdieners eingedenk zu sein, diesen gemäß zu handeln und namentlich in Ansehung der Militärstrafe sich jedes unbecömmlichen Urtheils zu enthalten, weil dies ein Gegenstand sei, der nur der Kompetenz von Militärpersonen überlassen bleiben könne“.

Nach der Rückkunft von der Eisenschmelze bewog ich den Kreisdirector, noch auf eine Stunde zu mir zu kommen, wo wir dann gemeinschaftlich die Vergleichung der zur Überweisung designierten Gemeinden mit der Karte vornahmen, und ich mir die Grenze nach dem Hochwald und in der Gegend von Neunkirchen, Im sbach, Schwarzenbach, Hirstein, Rohfelden und Weyerbach vorläufig bezeichnen ließ, indem ich mir vorbehielt, die näheren Erfundigungen darüber an Ort und Stelle oder durch die Mittheilungen des Forstmeisters, den ich am folgenden Tage aufsuchen wollte, zu erhalten.

Oktober 15. Ehe ich noch diesen Voratz hatte ausführen können, ward ich in der Aufzeichnung der gestern erhaltenen Notizen durch den Eintritt zweier Gendarmen unterbrochen, welche sich im Auftrag ihres Oberleutnants nach meinem Pässe erkundigten. Nachdem ich ihnen denselben zur Vorzeigung an ihren Chef mitgegeben hatte, schickte dieser ihn mir zurück, indem er zugleich fragen ließ, wann es mir angenehm sein könnte, ihn bei mir zu sehen. Ich erwiederte diese Höflichkeit durch die Versicherung, daß ich ihm unverzüglich meine Aufwartung zu machen dächte; allein er kam mir zuvor, indem er sich mit einer Entschuldigung über seine Nachfrage introducierte, welche ihm aber in Ansehung jedes Fremden als Pflicht obliege. Schon von den Gendarmen hatte ich erfahren, daß der Leutnant mit Namen Rosenbacher ein Ungar von Geburt sei, auch bestätigte er dies, jedoch mit dem Zusatz, daß er schon (jetzt dem Anschein nach ein Mann von einigen 40 Jahren) seit seinem 17. Jahre Soldat sei, als Kavallerie-Offizier in einem ungarischen Regiment die früheren Rhein-Kampagnen mitgemacht, darauf in Trier geheiratet, sich daselbst niedergelassen und dort Besitzungen erworben habe. Beim Anrücken der Alliierten im 1. Feldzuge gegen Frankreich habe er der Aufforderung des Staatsrats Gruner Folge geleistet und zur Bewaffnung und Sicherheit des Landes mitgewirkt, nachher aber die Organisation und das Kommando von 10 Gendarmerie-Brigaden übernommen, welche er nun bis auf 3 an Preußen, Koburg und Homburg abgegeben habe. Diese drei ständen nun noch unter seinem Befehl und hätten ihre Standquartiere in Birkenfeld, Oberstein und Wadern. Im ferneren Gespräch mit ihm über seine ehemaligen und gegenwärtigen Dienstverrichtungen fand ich bald Gelegenheit, mich nach den Pflichten der Gendarmen bei Veranlassung von Truppendurchmärschen, Desertionen u. zu erkundigen und die Unterhaltung auf die Militärstraße zu lenken. Die Beschwerlichkeit derselben, sagte er, sei desto unangenehmer, weil diese Straße für die Kommunikation zwischen Mainz und Saarlouis gar kein Bedürfnis sei. Es gehe eine Straße von Mainz über Stromberg, Simmern, Kirchberg, den stumpfen Turm, Thalfang, Hermeskeil, Wadern und Merzig nach Saarlouis; diese sei wohl etwas.



aber kaum 4 Stunden im ganzen weiter, als der Weg über Birkenfeld, und eben auf dieser Straße sei im Winter 1814 der General Henckel von Donnersmark mit Artillerie, Kavallerie und Train durchmarschiert.

In Ansehung der Grenzbestimmungen gab er mir dieselbe Auskunft, welche ich vom Kreisdirector erhalten hatte, daß nämlich der Gemeindebann allenthalben die Grenze bezeichne.

Sein Anerbieten, mich durch eigene Ansicht mit einem von den hauptsächlichsten Waldbezirken von Birkenfeld bekannt zu machen, war mir für meinen Zweck der möglichst genauen Instruierung über alle Gegenstände sehr willkommen, und so ritt ich mit ihm den Nachmittag über Fockweiler und Ellenberg nach dem Sauerbrunnen. Hier ist vor 20 Jahren wirklich eine Brunnen- und Bade-Anstalt gewesen; man sieht noch die Spuren eines ziemlich ansehnlichen Gebäudes, welches aber im Jahre 1796 von den Franzosen verkauft, von einigen Birkenfelder Einwohnern erstanden und abgebrochen worden ist. Das Wasser des Brunnens der ganz hart an der Straße liegt, ist eisenhaltig, und scheint ziemlich stark zu sein. Von hier aus geht der fernere sehr wohl unterhaltene Weg (eben der, sagte der Offizier, welchen die Preußen zur Militärstraße machen wollen) auf Hüttgeswasen. Dies ist eine einsame Bauernwohnung, welche in einem waldigen Thale liegt, und als eine verrufene Diebsherberge besonders aus den Zeiten von Schinderhannes berüchtigt, und noch jetzt in gleichem Kredit ist. Etwa einen Büchschuß diesseits derselben stehen die ehemaligen badischen Grenzsteine — der Offizier wußte sie mir aber nicht zu zeigen —, welche jetzt den oldenburgischen Distrikt vom preußischen trennen. Eine Wolfsgrube erregte meine Aufmerksamkeit und ich erfuhr, daß im Winter der Besuch dieser gefährlichen Tiere gar keine Seltenheit sei. Der Wald schien sehr gut behandelt zu sein, und dehnt sich in dieser Gegend nach allen Seiten aus. Meine frühere Bemerkung, daß der Wohlstand im ganzen Lande verbreitet, der Anbau desselben recht gut, und unter den Einwohnern viel Fleiß und Ordnung sei, ward auch bei dieser Gelegenheit durch eigenes Anschauen und die Bemerkungen des Gendarmerie-Leutnants bestätigt. Der vornehmste Erwerbszweig ist

die Viehzucht, nach welcher sich die Art des Landbaus, die Lebensweise und alles richtet. Der Viehhandel selbst geht hauptsächlich auf dem Viehmarkt zu Birkenfeld vor sich und wird daselbst durch Juden betrieben, welche immer die Mäkler der Käufer und Verkäufer sind, und das Vertrauen der Leute in einem so hohen Grade besitzen, daß ohne ihre Zuziehung in der Regel gar kein Handel abgeschlossen wird. Die Käufer sowohl als die Verkäufer glauben auf diese Weise ihren Vorteil weit sicherer zu erreichen, als wenn sie selbst von Hand zu Hand kontrahieren.

Ehe ich mich von meinem Begleiter trennte, brachte ich das Gespräch noch im allgemeinen auf die Wünsche der Einwohner und ihre Bedürfnisse, und er sagte mir ganz freimütig: Die Unterthanen wären des provisorischen Zustandes nun so überdrüssig, und hätten von den toburgischen Übernahme-Kommissarien und anderen Reisenden so außerordentlich viel Gutes über den ihnen bestimmten Landesherrn gehört, daß eine ordentliche Sehnsucht, oldenburgisch zu werden, entstanden, und allgemein verbreitet, auch durch den Gedanken noch vergrößert worden sei, daß man unter oldenburgischer Hoheit nicht den Militärzwang und ein so ausgebreitetes Konstriktions-System zu besorgen haben werde, wie es von der preussischen Verfassung so ganz unzertrennlich sei.

Abends machte ich einen Besuch bei dem Forstmeister Merling, wo ich den Oberförster Schadt und den Rentmeister Palmié antraf. Alle drei schienen mir sehr wohldenkende Leute und der Letztere ein vorzüglich gut unterrichteter Mann zu sein. Auch hier fand ich den besten Willen und ein zuvorkommendes Bestreben, mich, soweit es in den Bahnen eines gesellschaftlichen Gesprächs geschehen kann, von manchen Umständen und Verhältnissen, die mir noch nicht ganz klar geworden waren, näher zu unterrichten.

Der Forstmeister bestätigte die mir früher gemachte Angabe der Birkenfelder herrschaftlichen Waldungen auf 30—32 000 Morgen und meinte, der Ertrag könnte sich im allgemeinen wohl auf 40 000 Francs belaufen. Auch erfuhr ich hier, daß außer den Waldungen noch eine einzige Domäne hier existiere, nämlich: der Holzhauser Hof bei Rohfelden, welcher ehemals zu einem zweibrückischen Gestüt gehört habe und eine Revenüe von 2—3 000



Francs einbringe. Auch ward meine bisher gehegte Idee von den Grenzen des oldenburgischen Distrikts dahin berichtigt, daß östlich nicht immer der Nahefluß die Grenze macht, sondern diese auch auf dieser Seite sich nach dem Gemeindebann richte und an mehreren Stellen über die Nahe hinübertrete, von Koburg aber auf dem linken Naheufer gar nichts besessen werde. Diese Ausdehnung ist besonders interessant in der Gegend von Oberstein, wo ein ansehnlicher Teil des bedeutenden Waldes, die Winterhauch genannt, zum oldenburgischen Bezirk gehört. Über die anderen Grenzbezeichnungen waren diese Herren dahin einverstanden, daß in den Gegenden von Wolferzweiler, Neunkirchen, Imzbach, Selbach, Schwarzenbach gar kein Irrtum und Streit eintreten könne, indem die Grenze immer dem Gemeindebann folge und dieser allenthalben dort herum durch Grenzsteine ganz zuverlässig und anerkannt bezeichnet worden sei. Von Schwarzenbach aus geht die Grenze über die Berghöhe diesseits eines Gehöfts, Neuhof genannt, und ist auch da unbestritten. Dann aber kommt ein Punkt, der schon jetzt zweifelhaft ist, und bei der künftigen definitiven Bestimmung wohl lebhaften Diskussionen unterworfen sein dürfte. Hinter der Schmelze Abenteuer erstreckt sich das an Oldenburg zu überweisende Gebiet noch eine Stunde weit und besteht aus lauter Wald, der nach Aussage der beiden Forstmänner eben hier ganz vortrefflich sein soll. Soweit ich verstanden habe, geht nun der ehemalige Gemeindebann bis in die Gegend von Sonnweyer und würde folglich den ganzen Wald bis an die Bergfläche ins oldenburgische Gebiet ziehen; auch sind mehrere Gemeinden von Birkenfeld noch bis auf diesen Augenblick mit Berechtigungen in diesem Wald versehen, und H. v. Schmitz-Grollenberg soll denselben auch als an Oldenburg fallend betrachtet haben. Nachher aber sind von der Regierung in Trier einige in diesem Walde liegende Wohnungen (auf der Karte Eikschneiderhof und Müllerbaraquen bezeichnet) als Gemeinden benannt und als zum preußischen Gebiet gehörig behandelt worden. Inwiefern dies ein Irrtum oder eine absichtliche Operation sei, infolge deren nun diese Waldstrecke hinüberfallen sollte, läßt sich bis weiter nicht darthun, indessen ist die Konstatierung dieses Umstandes auf allen Fall notwendig und die

Behauptung des ehemaligen Gemeindebanns garnicht unwichtig, weil dies bestrittene Objekt nach Angabe der Forstmänner eine Revenüe von wenigstens 4000 Francs bringt. Um mich an Ort und Stelle mit diesen Lokalitäten bekannt zu machen, nahm ich das Anerbieten des Oberförsters, morgen nachmittag hinüber zu reiten, mit Vergnügen an, besonders, da ich von diesem sehr wohlthätigen jungen Mann noch manche andere nützliche Notizen, vorzüglich in Ansehung der Grenze, des Forstwesens u. zu erhalten hoffen durfte. Von der bezeichneten Gegend aus läuft nun die Grenze durch den Wald, über jene oben bemerkte Stelle diesseits Hüttgeswasen am Dreiherrnsteine hin, diesseits unterhalb Wildenburg auf Mörtschied, Weiden und Oberhofenbach zu. In dieser Gegend ist wiederum eine kleine, jedoch minder bedeutende Differenz, welche daher rührt, daß auf dem Höhenzug, über welchen die Grenze hinstreicht, der Gemeindebann nicht gewiß konstatiert ist, indem zu französischer Zeit die Gemeinden, welche jetzt verschiedene Hoheiten anzuerkennen haben, unter einem Herrn stehend, eine genaue Scheidung nicht als Bedürfnis empfanden und sich mit alterthümlichen Grenzannahmen aushalfen, die auch für eine definitive Festsetzung zu benutzen sein dürften. Was ich noch in Ansehung der Grenze zu bemerken haben könnte, wäre etwa, daß es auf der Rektifizierung des Ortschaftsverzeichnisses beruhen wird, ob Bollenbach an Oldenburg fallen solle oder nicht, wo denn im ersten Falle die Grenze jenseits, im letzteren diesseits dieses Ortes an den Hennebach stoßen und hier wieder dem Gemeindebann bis Kirn nachziehen würde. Der Kirner Gemeindebann tritt über den Bach herein, sodaß das alte Haus Kirburg noch hinüber gehört und die Grenzscheidung bei dem Dorf Bergen stattfindet.

In Ansehung der Militärstraße, zu welcher der Übergang von diesen Grenz-Erörterungen leicht gefunden ward, waren sämtliche Herren auch der Meinung, daß die Entbehrlichkeit einer Straße über Birkenfeld allerdings durch jene Straße über Thalfang u. an die Hand gegeben, und jetzt schon ganz klar dadurch erwiesen werde, daß während des österreichischen Provisoriums, wo es den Birkenfelder Einwohnern verboten gewesen sei, den durchziehenden Truppen nur das Mindeste zu geben, alle Militärzüge

über Hermeskeil gegangen wären. Jene Straße über Thalfang u. sei zwar — das müsse man gestehen — minder gut, indessen habe das Korps des Generals Hentzel von Donnersmark sie allerdings im Winter passiert, und einzelne Strecken derselben, die auf einem alten Römerwege angelegt wären, ständen der Birkenfelder Chaussee garnicht nach. Doch äußerte namentlich der Rentmeister sich noch dahin, daß, wenn die Militärstraße nicht abzulehnen sei, dieselbe für die Unterthanen sehr leicht so eingerichtet werden könnte, daß diese, anstatt Beschwerde davon zu haben, aus derselben den nämlichen Vorteil ziehen könnten, der ihnen zu allen Zeiten aus den Transporten und Durchzügen des französischen Militärs zugeflossen sei. Indessen wäre es freilich immer problematisch, ob die Preußen auch die hierüber abzuschließenden Verträge gewissenhaft erfüllen würden, und daß die Landes-Regierung in einem solchen Ansinnen nur eine sehr unangenehme Belästigung sehen werde, ließe sich freilich nicht bestreiten. Je länger ich mich mit diesen Herren unterhielt, desto deutlicher wurde ich gewahr, wie sehr alle, früher mir durch den Kreisdirektor zugekommenen Notizen der Wahrheit streng gemäß gewesen waren; denn mit ihnen stimmte alles, was ich jetzt vernahm, auf das Genaueste überein. Ich erkundigte mich nun nach dem ungefähren Betrag der Landeseinkünfte, welche der Rentmeister auf 200 000 Francs angab, die aus alten Zeiten her auf den Gemeinden noch lastenden Schulden aber zu 150 000 Francs schätzte. Manche Gemeinden, z. B. Birkenfeld selbst, haben sich im Laufe der Zeit von diesen Schulden durch einen kompensierenden Verkauf der Gemeindegüter freigemacht; andere haben wildes Land urbar gemacht und mit dem Ertrage kompensiert. — In den letzten Kriegsjahren fanden die Gemeinden keine Möglichkeit, Schulden zu machen, weil es an Kredit fehlte. Alle Lasten mußten daher von ihnen selbst bestritten werden und daß dies gemeindenweise geschehen ist, hat jetzt die sehr erleichternde Wirkung, daß bei der gegenwärtigen Trennung des Saardepartements von gar keiner Liquidation die Rede ist, deren Weitläufigkeit sonst bei den verschiedenen, wechselseitig zuzulegenden Ausgleichungen ganz unabsehbar sein würde. In Betreff aller dieser Gegenstände fiel das einstimmige Resultat dahin aus,

daß, wenn dies angebaute, bevölkerte, betriebsame Land nur erst einen definitiven Herrn und zwei Jahre Ruhe hätte, von den Folgen der letzten zwanzig schweren Jahre nichts mehr zu spüren sein würde. Hier fiel das Urtheil über die Steuern dahin aus, daß über diese der Unterthan sich garnicht beschwerte; die Steuern wären selbst zu französischer Zeit kaum so hoch als unter den alten Landesherren gewesen, auch rühre von ihnen weder der Unmut der Einwohner, noch die Auswanderung nach Polen (die auch viele Birkenfelder unternommen hätten) her. An der mißmütigen Stimmung der besseren Einwohner habe die Ungewißheit ihrer Zukunft, das Stocken im Handel und das gegenwärtige schlechte Jahr den größten Anteil; was aber die Auswanderer (allgemein Polacken genannt) beträfe, so wären das schlechte Wirte, Tagediebe, deren jetzige reuevolle Rückkehr schlimmer sei und nachteiligere Folgen haben werde, als ihr Abziehen, dem man ganz ruhig habe zusehen können. Ganz allgemein sei die Anhänglichkeit an den eignen Boden und die Liebe zur festen Regierung hier im Lande sehr groß und sie werde sich sehr schnell gegen einen neuen Herrn befestigen, sobald die Einwohner nur ein kleines Zeichen des Anteils und der Fürsorge wahrnehmen. An Gelegenheiten, dem hiesigen Unterthan mit weniger, fast unmerklicher Nachhülfe bedeutende Wohlthaten zu erzeigen, fehle es garnicht. Der Boden bringt alles auf, was der Lebensbedarf erfordert, und selbst in dieser Gebirgsgegend muß es schon eine sehr schlechte Ernte sein, wenn sie den Unterthan nötigen soll, Korn aus Nachbarländern anzukaufen. Dahingegen ist Holz im Überfluß vorhanden, und wenn dessen Absatz nach dem Koburgischen Anteil diesen Distrikt nicht ausschließlich versorgt, so rührt das mehr daher, daß die Koburger den preußischen Steinkohlengruben näher liegen als den birkenfeldischen Forsten. Allein auch jenes Brennmaterial findet sich im hiesigen Distrikt. Der Rentmeister selbst hat schon darauf gegraben und diesen Versuch nur aufgegeben, weil er von der Regierung nicht unterstützt wurde.

Der Vertrieb der Achatschleifereien in Idar und Oberstein nach Frankreich ist selbst jetzt nicht unbedeutend, und es ist auf keinen Fall zu besorgen, daß Koburg, welches das meiste Material

aus seinem Distrikt liefert, sich dadurch dieses Erwerbszweigs bemächtigen dürfte; denn einmal sind im Koburgischen die Lokalitäten einer solchen Anstalt gar nicht günstig, und andernteils haben die Leute eine so unbezwingliche Liebe zu ihrem vaterländischen Boden, daß der König von Baiern durch wirklich glänzende Anerbietungen den geschicktesten Achatzschleifer nicht hat bewegen können, seine Hütte, sein Gärtchen und seine kleine Haushaltung zu verlassen.

Bei Fischbach hat man ehemals auf Kupfer gegraben und eine ganz vortreffliche, dem schwedischen Kupfer nichts nachgebende reichliche Ausbeute gewonnen. Die Franzosen aber haben an diese Unternehmung nichts gewendet und so ist sie ebenfalls ins Stocken geraten. Die Bearbeitung dieser Mine hat in vorigen Zeiten über 150 Menschen beschäftigt.

Die Erzgruben bei Schwarzenbach sind bedeutend und reichen hin, die Eisenwerke zu Abenteurer mit Material zu versorgen. Eben für diese Werke würde es sehr wichtig sein können, jene Anzeichen von Steinkohlen nicht unbeachtet zu lassen.

Oktober 16. Indem der Kreisdirector mein gegen ihn geäußertes Verlangen nach einem Verzeichnis des Birkenfelder Dienstpersonals befriedigte, lud er mich zugleich ein, das Kreisdirectorialhaus (ein der Gemeinde gehöriges Gebäude) in Augenschein zu nehmen. Dies Lokal übertraf meine Erwartung. Außer den zum Kreisbureau verwendeten Zimmern fand ich im untern Stock vier in einander gehende Wohnzimmer, ein paar Bedientenstuben und zwei Küchen; im obern Stock vier recht angenehme, in wohnbarem Stand befindliche Zimmer in einer Reihe, dann vier andere Zimmer, einige Kammern, im ganzen im obern Stock 13 bis 14 Piecen. Das Haus ist mit zwei Böden, einem Keller, Hofraum und einem ansehnlichen Garten versehen.

Bei diesem Besuch fragte ich den Kreisdirector, welche Stipulationen nach seiner Meinung am zweckmäßigsten sein würden, um die etwaigen Bedürfnisse der Unterthanen zu befriedigen; ob und welche Verträge vielleicht abzuschließen sein dürften, um das gute Vernehmen, in dem man bisher mit den Nachbarn gestanden, auch für die Zukunft zu erhalten. Seine Antwort war: er halte dafür, daß einen durchaus freien Verkehr, wie er bisher gewesen, auch

künftig zu befördern, das sicherste Mittel sein werde, jede Regierung angenehm und die Unterthanen glücklich zu machen. Die Hauptpunkte wären freilich: — freie Ausfuhr des Viehs und freie Einfuhr des Salzes, welches den Unterthanen so höchst notwendig und gegenwärtig sehr verteuert sei. Über diese Punkte aber werde man sich mit Frankreich und Preußen in Einverständnis zu setzen haben; denn gegenwärtig sei die Exportation des Viehs nach der französischen Grenze sehr durch schwere Zölle gehemmt und das Salz durch unverhältnismäßige Abgabe zu einem sehr kostspieligen Artikel gemacht.

Dasselbe erwiderte mir der Rentmeister, welcher mir bei dieser Veranlassung die Mitteilung eines Aufsatzes über das Salzbedürfnis versprach, und als er hörte, daß ich den Nachmittag die streitigen Grenzpunkte im Eikscheider Forst besichtigen wollte, mich ermunterte, dies ja nicht zu unterlassen, indem es allerdings interessant sein müsse, sich über diesen wichtigen Gegenstand mit Lokalkenntnissen zu versehen.

In Begleitung des Oberförsters Schadt beritt ich nun von Brücken aus dieses ganze Revier, welches sich auf dem rechten Ufer des Trenobachs, welcher unten im Thal die Hammerwerke zu Abenteuer treibt, über die höchsten Berge wegzieht und aus einem ganz vortrefflichen Hochwald besteht. Wir ritten immer bergan und gelangten nach etwa 1½ Stunden an die fragliche Stelle. Hier geht eine sogenannte Schneise — Holzschleife, Waldweg — quer durch den Forst. Diese, und weiter unten im Thal ein kleiner Bach, der alle Frühjahre seinen Lauf verändern kann, soll jetzt die Grenze machen, welche nach der Natur der Sache und auch nach den Äußerungen des Herrn v. Schmir-Grollenburg eine halbe Stunde weiter oben sein sollte, so daß der Eikscheider Forst und mit ihm der Eikscheider Hof und die Müllerbaracken innerhalb der oldenburger Grenze zu liegen kämen. Der Oberförster, welcher schon am gestrigen Abend bei dem Gespräch über diesen Gegenstand nicht ganz des Forstmeisters Meinung gewesen war, sagte mir, als ich mich jetzt nach den triftigsten Gründen erkundigte, mit welchen man von Birkenfeld aus eine etwaige Verhandlung über diese Differenz unterstützen könnte — Urkunden,

mit welchen man ein ausschließliches Recht auf diesen Forst beweisen könnte, wären nicht vorhanden; ein Gemeindebann habe gleichfalls im Hochwald nicht stattgefunden und sei auch durch Grenzsteine nicht bezeichnet, und die Berechtigungen der Gemeinden hätten sich nicht allein über diesen Forst, sondern auch auf ganz andere Teile des Hochwaldes erstreckt, welche nie zu Birkenfeld gerechnet worden wären; allein dieser Forst sei immer als zum Birkenfelder Revier gehörig behandelt und auch nach dem Ausspruch des Herrn v. Schmitz-Grollenburg als an Oldenburg fallend betrachtet worden, bis es nun auf einmal der Trierischen Regierung eingefallen sei, jene Baracken, die vor dem Forst liegen, als zu ihr gehörig hinüberzuziehen. Es sei immer möglich und selbst wahrscheinlich, daß hier ein Irrtum und von Seiten der Trierischen Regierung ein Vorschreiten obwalte, von welchem Herr v. Schmitz-Grollenburg und auch der mit den Abtretungsgeschäften beauftragte Minister nichts wüßten. Wäre dies der Fall, so würde nach meiner geringen Einsicht alle Kollision am leichtesten zu vermeiden und die Acquisition dieses höchst wünschenswerten Forstes, dessen Besitz für die künftige Grenze so wichtig als für die Revenüen bedeutend ist, am zweckmäßigsten dadurch zu befördern sein, wenn, ohne sich über den streitigen Fall einzulassen oder jener, in den Wald gehörigen, von der Trierischen Regierung hinübergezogenen Wohnungen zu erwähnen, — im Abtretungs-Receß nur der Eifscheider Forst so genannt und bezeichnet würde, daß hinter demselben die preußische Grenze anfinge.

Unser Weg führte uns durch schöne Thal-Niederungen und Wiesengründe am Trambach auf die Hüttenwerke bei Abenteuer zurück. Die ganze Waldung ist, soweit ich darüber urteilen kann, in einem vortrefflichen Zustand. Der Wildstand hat durch die letzten Kriegsjahre sehr gelitten, indessen stehen doch hin und wieder Rehe, und der Oberförster versicherte, daß, wenn nur ein paar Jahre so fortgehegt würde, wie man jetzt angefangen habe, sich auch das völlig erholen müßte.

In der Unterhaltung mit diesem Oberförster, sowie in allen früheren mit anderen Beamten, fand ich ein so herzliches bereitwilliges Entgegenkommen, daß es der zutraulichen Versicherung,

ihres innigsten Wunsches: oldenburgisch zu werden, gar nicht bedurft hätte. Diese Stimmung ist allgemein herrschend und äußert sich nach dem offenen gutmütigen Charakter dieser Wald- und Gebirgsbewohner auf eine ganz unverhohlene Weise. Der Kreisdirektor und der Rentmeister, bei denen ich den letzten Abend zubrachte, sagten mir: aus dem natürlichen Verlangen der Birkenfelder, endlich einen Herrn zu haben, sei, nachdem der Baron Koburg (Koburgischer Übernahmekommissar) ihnen den Herzog von Oldenburg geschildert habe, eine solche Sehnsucht geworden, daß von niemandem als dem Herzog die Rede mehr sei und jedermann es als ein Unglück ansehen würde, wenn es sich so fügte, daß sie preußisch bleiben müßten.

Die Art meines Auftrags natürlich konnte mir nicht erlauben, dergleichen wohl sehr aufrichtig gemeinte Äußerungen so zu beantworten, wie man es wohl gern gesehen hätte, indessen benutzte ich den guten Sinn, aus welchem sie herstammten, wenigstens dahin, um in den letzten Stunden meines Verweilens in Birkenfeld mich noch über diejenigen Gegenstände zu besprechen, welche den Einwohnern vorzugsweise am Herzen liegen dürften, indem sie bei ihnen den Wunsch der Abstellung oder Bewilligung rege machten.

Im ganzen fiel das Resultat dahin aus: Verbesserung des Steuerwesens in Ansehung der Patentbesteuerung (Klassifizierung), der Enregistramentsgebühren, der Gemeindelasten, der fehlenden Vermögens- (Einkommens-) Steuer, Fürsorge für den Holzbedarf der Armen, wodurch zugleich die schwere oft zum Ruin ganzer Familien führende Bestrafung der Forstfrevel entfernt würde.

Bessere Einrichtung der Militär-Verpflegung. Diese ist jetzt, wie bereits oben bemerkt, eine sehr drückende und bei der Arroganz mancher Militärs erbitternde Last. Sollte daher die Militärstrafe nicht abzuwenden sein, so könnte es wenigstens erlangt werden, die mit derselben verknüpften Beschwerden der Unterthanen möglichst zu erleichtern. Am füglichsten und auf eine den Einwohnern sogar vorteilhafte Weise geschähe dies nach den Äußerungen der Beamten, wenn ein mit Preußen abzuschließender Vertrag eine dem Preis der Lebensmittel zc. angemessene Vergütung festsetzte und es jedem Offizier oder Kommandierenden oder

auch in vorkommenden Fällen den einzelnen Durchpassierenden zur Pflicht machte, die verunkostete Summe vor dem Abzug an den Bürgermeister u. auszuführen, welcher diese Vergütung sodann unverzüglich den Beteiligten zustellte. So ist es während der französischen Zeit allemal bei den häufigen und zahlreichen Durchzügen französischer Truppen gehalten worden und die Einwohner haben bei denselben nicht allein nicht verloren, sondern sich gut gestanden und damals Einquartierung und Vorspann garnicht als Lasten angesehen. Dazu gehört indessen freilich eine so prompte und angemessene Zahlung, wie sie von der französischen Armeeverwaltung auf französischem Boden immer geleistet wurde, und wenn diese durch einen Vertrag mit Preußen zu erreichen und zu sichern wäre, so würden die Unterthanen sich der Militärstraße noch gern fügen.

Ausgedehnte Konstriktion und zahlreiche Garnison, zwei mit preußischer Unterthanspflichtigkeit eng verbundene Dinge, sind den Einwohnern von Birkenfeld besonders zuwider; eben darum ist die Regierung, von welcher diese zu ihnen kommen würden, kein Gegenstand ihrer Wünsche. Diese erstrecken sich hingegen sehr auf eine Verbesserung der Justizpflege, auf Errichtung eines eigenen Tribunals (bis jetzt liegen alle, auch die notwendig abzugebenden Akten, z. B. alle hypothekarischen Aktenstücke, noch in St. Wendel) — und ganz vorzüglich auf die schon mehrmals berührte Freiheit der Ein- und Ausfuhr von Salz und Hornvieh.

Mit den jetzt koburgischen und homburgischen Distrikten ist Birkenfeld immer in einem guten Vernehmen gewesen, was auch ungestört geblieben ist. Anders aber verhält es sich mit Preußen, Frankreich und Baiern, namentlich mit letzterem, welches sich beinahe bemüht, durch schwere Grenzzölle eine Sperrung seines Landes zuwege zu bringen.

Die Einkünfte des Landes möchten approximativ ungefähr zu nachstehendem Belauf anzuschlagen sein:

Ertrag der Waldungen	40 000	Franks,
Anderer Domänen	2 000	„
Enregistrementsgebühr	20 000	„
Forstbesoldungsbeiträge von den Gemeinden ¹⁾	2 000	„

¹⁾ Wegen der Verwaltung der Gemeinde-Forsten durch herrschaftliche Forstbediente.

Stempelgebühr	8 000	Frank's,
Forststrafen	8 000	"
Accidentielle Einkünfte	20 000	"
		100 000 Frank's,
Direkte Steuern	100 000	"
		200 000 Frank's.

Nach dem auf Müllers statistisches Werk gegründeten Verzeichniß der sämtlich zu Birkenfeld gehörenden Orte sollte deren Bevölkerung insgesamt zwar 20 032 Seelen ausmachen; allein auf meine Erkundigungen hierüber erfuhr ich, daß wir mit der genauesten Zählung wohl kaum 20 000 in dem bis jetzt angewiesenen Distrikt zusammenbringen würden.

Mit der Zusammentragung obiger Notizen, deren Unvollkommenheit vielleicht die kurze Zeit und die Art, wie ich sie erhielt, endlich die Notwendigkeit, dem Gedächtnis durch deren ungeordnete, oft unterbrochene Aufzeichnung zu Hülfe zu kommen, entschuldigen dürfte, glaubte ich den Umständen nach den Zweck meiner Reise erreicht und keine weitere Ursache zum längeren Verweilen in Birkenfeld mehr zu haben.

Am 17. begab ich mich also auf den Rückweg, welchen ich über Idar, Herrstein und Bergen nahm. Auch in dieser Gegend fand ich das Land wohl angebaut und mit schönen Waldungen versehen. In Herrstein wurde ehemals für den Bedarf des Landes Tuch fabriziert; dies geschieht auch noch, aber in geringerer Menge.

Eine Viertelstunde vor Kirn glaubte ich die Grenze durch einige aufgerichtete Steine bezeichnet zu sehen; auch gehört die alte Ruine Kyrburg schon in das preußische Gebiet.

Über Kirn, Kreuznach, Bingen, Ingelheim (wo ich wegen der Festungssperre die Nacht über zubringen mußte) und Mainz kam ich am 18. Oktober nach Frankfurt zurück.

gez. Starklof.



VII.

Ein Gegenstück zur Bremer Taufe von 1464.

In meinem Aufsatz über den Grafen Gerd von Oldenburg habe ich (Jahrbuch 2, 32) darauf aufmerksam gemacht, daß allerdings seit Hamelmanns Chronik die schwere Niederlage der Bremer bei Paradies im Jahre 1476 unter dem Namen „Bremer Taufe“ fortlebt, daß aber die ältere Überlieferung in doppelter Weise davon abweicht: erstens stammt der Ausdruck von einer Niederlage der Bremer an der Gellenerhörne am Hunteufer, wo sie am 28. Juni 1464 in der Fehde zwischen den Grafen Moritz und Gerd von Oldenburg neben vielen Erschlagenen und Gefangenen 250 in der Hunte Ertrunkene einbüßten; und zweitens hat man ursprünglich nicht diese Schlacht selbst als „Bremer Taufe“ bezeichnet, sondern den Schauplatz, an dem sie stattfand. „Darumme ist desulve ort („Ort“ vielleicht ganz prägnant als Landspitze: Gellnerhörne zu fassen) de Bremer dore bet up den hudigen dach genommet worden.“ erzählt um 1532 die Chronik van den groten daden. Eine ganz ähnliche Tradition, gleichfalls an den Ortsnamen, nicht an das Ereignis geknüpft, finden wir im Magdeburgischen. Von der Niederlage, die die Magdeburger bei einem Ausfall aus ihrer belagerten Stadt im Jahre 1550 bei Hillersleben erlitten, erzählt Samuel Walter, ein Magdeburger Schriftsteller aus dem 18. Jahrhundert, „es zeigen noch einige, die der Ohre kundig, einen Ort zwischen Hillersleben und Samswege, allwo von denen Magdeburgern einst bei einem Ausfall eine große Anzahl ertrunken, welchen sie die Magdeburgische Tauffe nennen.“ (Kannegießer, Der Zug des Herzogs Georg von Mecklenburg in das Erzstift Magdeburg. Progr. der Guericke-schule 1888. S. 35.)

H. O.

